

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Unter Mitwirkung von Professor Dr. Karl Bartsch herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie
an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie
an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich.

Preis halbjährlich M. 5.

V. Jahrg.

Nr. 8. August.

1884.

Penka, origines Ariacae (Misteli).
Lothers Werke. Kritische Gesamtausgabe I
(Pietsch).
Pietsch, Luther und die hochdeutsche Schrift-
sprache (Wülfker).
B. Krügers Spiel von den bäurischen Richtern
(Milchsack).
Gryphius, Sonn- und Feiertagssonette ed.
Welti (Muncker).
Meyer, der Aberglaube des Mittelalters (Lieh-
recht).

Bulthaupt, Shakespeare (Koch).
Scheffler, die französische Volksdichtung
(Waetzoldt).
J. Millet, l'histoire de la destruction de Troye ed.
Stengel (Hintzelmann).
Garrier, les tragédies ed. Foerster (Hintzel-
mann).
Hardy, théâtre ed. Stengel (Hintzelmann).
Mahrenholtz, Voltaire im Urtheile der Zeit-
genossen (v. Sallwürk).
Beauvais, grosse franz. Phraseologie (Herz)

Finke, Behandlung der franz. Conjugation etc.
(Willenberg).
Morandi, origine della lingua italiana
(Meyer).
Apuntaciones para la critica sobre el lenguaje
maracaibero (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen. Personal-
nachrichten etc.
Sprenger, Notiz.

Penka, Karl. Origines Ariacae. Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur ältesten Geschichte der arischen Völker und Sprachen. Wien und Teschen, Karl Prochaska. 1883. VII, 214 S.

Penkas Werk gehört zu denjenigen Büchern, welche durch einen weiten Horizont und grossartige Auffassung sich auszeichnen, nicht durch die Sicherheit der Resultate. Wer zuverlässige Ergebnisse von Detailstudien einheimen will, mag es getrost ungelesen lassen; wer aber das Bedürfniss empfindet, wieder einmal nachdrücklich an die grossen Ziele der Wissenschaft erinnert zu werden, der wird es mit grosser Lust lesen, vielleicht wie der Ref. ein zweites Mal lesen, und dem Verf. Hochachtung zollen und Dank wissen, wenn er ihm auch, was wohl möglich, in keinem Punkte mit Ueberzeugung beizustimmen vermöchte. Im Ltbl. kann das Buch mit Fug besprochen werden, weil gerade die deutsche Lautverschiebung für oder gegen des Verf.'s Ansichten eine Hauptinstanz ausmacht und durch ihn eine ganz eigenthümliche Erklärung findet. Dem Titel gemäss sucht der Verf. Ursprung und Art der arischen Sprachen- und Völkerfamilie durch Zusammenfassung anthropologischer, prähistorischer und linguistischer Untersuchungen zu ergründen. Mit M. Wagner nimmt er als Ursitz der Menschheit das nördliche Europa an, aus welchem beim Einbrechen der Eiszeit die Menschen immer mehr nach Süden gedrängt und schliesslich, durch immer erneute Auswanderungen, bis nach Asien und Afrika, Australien und Amerika geschoben wurden, die damals durch jetzt überfluthete oder verschwundene Länderstrecken mit einander in Verbindung standen. Die weichlichsten und schwächsten Abtheilungen

brachen zuerst auf und wurden am weitesten vom europäischen Stammlande weggehoben, bis sie als Feuerländer, Hottentotten, Australier in den entferntesten Theilen der Erde und gleichzeitig auf der tiefsten Stufe der Entwicklung sitzen blieben, während die anderen, und zwar je länger sie der Ungunst der Verhältnisse trotzten, um so mehr leiblich und geistig sich vervollkommneten. Diejenigen, welche vom nordeuropäischen Ursprungscentrum nach Mittelasien auswanderten, gestalteten sich dort zur sog. turanischen Rasse, die dann später auch Mitteleuropa bevölkerte, nachdem daselbe, beim Ende der Eiszeit zur Steppe geworden, ihr in gewohnter Weise das Leben fortzuführen gestattete. Wer nur nach Mitteleuropa auszog und hier bis zu Ende der Eiszeit aushielt, um dann mit den Rennthieren unter günstigeren Verhältnissen wieder den heimischen Norden aufzusuchen, das waren die Arier. Nordeuropa ist das Stammland nicht bloss der Menschheit, sondern auch der arischen Rasse, deren lichte Complexion und ausserordentliche Leibesgrösse durch die niedrige Temperatur des Nordens und den Kampf mit den harten Lebensbedingungen sich erklärt. Dass für die Eiszeit und die durch sie veranlassten Wanderungen viele Jahrtausende anzusetzen sind, um der Bildung verschiedener Rassen Zeit zu lassen, bedarf nur einer Bemerkung.

Mit den Turaniern des mittleren Europa vermischten sich die Arier, als sie, nach Friedr. Müller vor ungefähr 3000 Jahren, ihre Wander- und Siegeszüge aus Skandinavien antraten, ebenso wie sie von Süden das semitische Element in den drei Halbinseln, Frankreich, Belgien, England und Irland modificirten. Diese drei Rassen zeigen deutliche

grosse Zahl der wirklichen Druckfehler könnte durch Beispiele hingewiesen werden: aber um nicht gar zu vielen Raum in Anspruch zu nehmen, durfte ich ja überhaupt nur auf einen kleinen Theil der Verstösse eingehen, welche in den bisher erschienenen 17 Lieferungen enthalten sind. Es ist bedauerlich, dass Beauvais, dessen sprachliche Kenntnisse höchst dürftig zu sein scheinen, viele Jahre auf die Ausarbeitung eines Buches verwendet hat, welches diejenigen, die es auf Treu und Glauben benutzen, gar oft zu groben Irrthümern verleiten kann.

Frankfurt a. M., 19. April 1854.

J. Herz.

Fincke, G., Ueber die Behandlung der französischen Conjugation auf Realgymnasien und Gymnasien. Programm des Realgymnasiums zu St. Johann in Danzig, 1853. 10 S. 4.

Der Verf. beabsichtigt in dieser Abhandlung nichts Neues zu bieten, sondern hauptsächlich nur zu zeigen, wie sich bei der Behandlung der franz. Conjugation die Steinbartschen „Lautgesetze“ (?) in vereinfachter Form zur Anwendung bringen lassen. Gewiss hat er Recht, wenn er meint, dass man dabei auch die etymologischen und historischen Momente „zur Erleichterung der gedächtnismässigen Aneignung vieler sprachlichen Erscheinungen“ sehr wohl benützen könne. „weil bei dieser Gelegenheit dem Schüler die wenigen Sprachgesetze mit Leichtigkeit, und so zu sagen spielend bekannt werden. die für den Unterricht überhaupt nothwendig und wünschenswerth sind“. Wie verhält es sich nun aber mit dieser „Berücksichtigung der historischen Forschung“ in der praktischen Ausführung? Da wird u. a. den Schülern gelehrt: „Stumme Endconsonanten (?), welche nicht gebunden werden können, werden auch nicht geschrieben“, z. B. *j'asserviss* = *j'asservis*, etc. Oder es wird die Regel aufgestellt: „Stämme, welche auf *r*, *s* oder einen Vokal enden, werden vor einer Endung, die mit *u* beginnt, um die letzte Silbe verkürzt, z. B. *je devus* = *je dus*; *que je paraissusse* = *que je parusse*; *pourvoiu* = *pourvu*“. Abgesehen davon, dass *ev* in *dev* und *oi* in *pourvoiu* nicht „die letzte Silbe“ des Stammes darstellen, drängt sich einem sofort die Frage auf: Sind das alles Formen, welche die „historische Forschung“ zulassen kann? Nein, denn sie haben nie existirt. Welche äusserliche Auffassung von Spracherscheinungen offenbart sich ferner in folgender Bemerkung: „Kommt zwischen zwei Vokalen ein *i* zu stehen, so verwandelt es sich zur Erleichterung der Aussprache in *y* und wird wie *ü* gesprochen, z. B. *nous pourvoiu-ons* = *nous pourvoyons*...“! Richtiger und für den Schüler verständlicher ist es doch, wenn man ihm sagt, dass in solchem Falle zur Vermeidung des Hiatus die Einschlebung eines mit *i* bezeichneten weichen *j*-Lautes und Verschmelzung beider *i* zu *y* erfolgt. Nach S. 8 werden Verben wie *mener*, *appeler* etc. einfach als „Verben mit doppeltem Stamm“ behandelt, wonach man zu der Annahme berechtigt ist, dass der Schüler hierbei von dem bekannten Lautgesetz über die Verwandlung eines dumpfen *e* in ein offenes, das selbst Plötz zur Erläuterung heranzieht, nichts erfährt. — Es darf uns nicht wundern, dass die Begriffe „regelmässig“ und „unregelmässig“ oder „Ausnahme“ in dieser Arbeit eine

grosse Rolle spielen. So heisst es z. B. S. 5: „Wenn vor einem *t* zwei *s* ausgefallen sind, so steht auf dem vorhergehenden Vokal der Circumflex, z. B. *il paraist* = *il parait*; aber *il taist* = *il tait*, weil nur ein *s* ausgefallen. Ausnahme: *il plaist* = *il plait*“. Also was einfach als eine Laune der Sprache zu betrachten ist (*taist* ohne *t*), wird als regelmässige Schreibung bezeichnet, das historische Regelrechte dagegen als „Ausnahme“ hingestellt!

Diese Proben genügen wohl, um zu erkennen, dass der Verf. zwar von ganz löblichen Grundsätzen geleitet wurde, dieselben aber nicht durchzuführen vermocht hat.

Spremberg, Nov. 1853. G. Willenberg.

Morandi, L., Origine della lingua Italiana. Città di Castello, S. Lapi. 1853. 72 S. 8. L. 1.

Die kleine Schrift ist wohl für gebildete Laien bestimmt, der Fachmann wenigstens wird kaum irgend etwas nicht längst bekanntes finden. Inwiefern der Verf. überhaupt selbständige Studien gemacht hat, ist nicht ersichtlich; im Ganzen sind Diez Gr. und Caix Saggio zu Grunde gelegt. Der Titel ist nicht glücklich gewählt; fast alles, was über den Ursprung des Ital. gesagt wird, gilt für jede der rom. Sprachen; es sollte entweder der Titel anders geformt oder aber das in der Entwicklung des Ital. specifice hervorgehoben werden. Grössere Vertiefung in den Stoff wäre überhaupt sehr wünschenswerth gewesen, so wird die linguistische Secirmethode an frz. *autel*, *âme* u. a. in nichts weniger als musterhafter Weise dargestellt (z. B.: „*a* latino accentato quand' è lungo per natura, come in parecchi altri casi, diventa *e* in francese“!). In 9 Kapiteln wird von früheren Ansichten über die Entstehung des Ital. von den äussern Ursachen, die die Entwicklung des Lat. zum Rom. bedingten, von geschriebenem und gesprochenem Latein, von gelehrten und ererbten Wörtern gesprochen; die Ansicht, dass die rom. Sprachen vom Rustiklatein abstammen, wird als falsch bezeichnet, der Verf. operirt mit phraseologischen und syntaktischen Erscheinungen, statt mit phonologischen; endlich bringt er eine Anzahl Sätze aus lat. in Italien geschriebenen Urkunden des IV—X. Jh.'s und Auszüge aus den ältesten Texten in italienischen Vulgärsprachen. Etwas eingehend wird die deutsche Schattirung romanischer Wörter ganz nach Caix doch noch sehr besserungsbedürftigen Ideen dargestellt. — Bei den verkehrten Ansichten, die man (nicht nur in Italien) auch bei Gebildeten in sprachlichen Sachen trifft, mag das Schriftchen immerhin etwelchen Nutzen stiften.

Wallenstadt, 20. Mai 1854. W. Meyer.

Apuntaciones para la crítica sobre el lenguaje maracaibero por J. D. M. [José Domingo Medrano]. Pertencece á las impresiones hechas por orden de la Sección Zulia, como ofrenda en el Centenario del Libertador. Maracaibo, Imprenta Bolívar de Alvarado y C.º 1853. 68 S.

Eine sehr wichtige ethnographisch-linguistische Frage ist diese: in welchem Grade und in welcher Weise, unter welchen fördernden und hemmenden Einwirkungen hat sich seit vier Jahrhunderten das Spanische in Amerika abgeändert, auf einem Gebiete, dessen Umfang den des einstigen römischen Reiches weit hinter sich lässt? So viel ich weiss, hat noch Niemand eine derartige Untersuchung angestellt. An Vorarbeiten aber fehlt es nicht ganz, d. h. an Darlegungen der Eigentümlichkeiten, welche dem Spanischen einer bestimmten Provinz anhaften. Aus ihnen ragt hoch hervor das ausgezeichnete Werk Rufino José Cuervo's über die bogotanische Sprache, welches zugleich das Beste bietet, was neuerdings über die spanische Sprache überhaupt gesagt worden ist. Sehr werthvolles Material enthalten weiter die Wörterbücher von Pichardo und Rodriguez, das cubanische und chilenische. Doch auch kleinere und bescheidene Beiträge wie der vorliegende seien willkommen geheissen. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, dass uns aus Venezuela schon einige Proben eines Werkes zugekommen sind, das in wesentlicher Weise jene Untersuchung fördern würde und dessen Erscheinen wir daher lebhaft wünschen müssen, nämlich des „Diccionario de vocablos indígenas de uso frecuente en Venezuela“ von Aristides Rojas. Daraus veröffentlichte er zuerst einen „Ensayo“ (2. ed. Carácas. 1881), in welchem 24 Wörter der drei ersten Buchstaben des Alphabets ausführlich besprochen werden, sodann in einer politischen Zeitung von Carácas von 1881 einen Aufsatz „Del verbo embarbasar y de algunos otros derivados de sustantivos indígenas“ und endlich „Cien vocablos indígenas de sitios. rios“ (geographische Namen) (C. 1882). Was Maracaibo anlangt, so liegt es im äussersten Westen der Republik Venezuela an der Grenze Columbiens. und es lässt sich voraussetzen, dass seine Sprechweise viel Verwandtschaft mit der von Bogotá hat. Der Verf. citirt zwar Cuervo oft, aber nicht oft genug; vielleicht hätte es genügt alle Wörter mit einem Sternchen zu bezeichnen, deren Gebrauch derselbe ist wie in Bogotá. So sind auch bogotanisch: *chocancia*, *damezana*, *donde* (= *á casa de*; auch chil.), *emburujarse*, *emparamarse* u. s. w. Manches lässt sich, ohne als bogotanisch bekannt zu sein, auf Cuba nachweisen, so *facistol* (Geck), *jojoto* (doch mit verschiedenem Sinn), *monte* (Wald), *supiritar* (*supeditar* mit der Bedeutung von *superar*), *trifurca* (Streit), *trompada* (Faustschlag), *tupido* (in der Bedeutung von *estúpido*). Auch einige Wörter werden verzeichnet, die in jedem spanischen Wörterbuch stehen, so *racha* (port. *rajada*, catal. *ratcada*) für *ráfuga* (port. *refega*, it. *raffica*, *refolo*, franz. *rafale*); da diese Wörter bei Diez nicht vorkommen, so sei im Vorbeigehen darauf hingewiesen, dass sie vom Vh. span. *rajar*, port. *rachar*, it. *raffiare* (*raffare*) = deutsch. *raffeln* (*raffen*, *ressen*) abgeleitet sind (vgl. span. *ajar*, port. *achar* = *afflare*). Einzelnes wird als reiner Maracaiberismus hingestellt, wie *trabajoso* „schwierig“, „ungefällig“; ob mit Recht, ist schwer zu sagen. Indianerwörter sind spärlich vertreten: *quazábara*, *ico*, *jagüei*, *mohan*, *ñapa*. Durchgreifende phonetische Erscheinungen, welche der Sprache Maracaibo's ein eigenartiges

Gepräge aufdrückten, nehme ich nicht wahr. *Pa* = *para*, *dir* = *ir*, *e* = *de*, *el* = *del*, *i que* = *dicen que* (sogar: *dicen que i que viene un vapor*) u. a. sind schon aus dem Mutterlande bekannt; andere wie *luchó* = *ducho*, *tanque* = *estanque* in Amerika weit verbreitet. Man bemerke noch *empearado* (= *tado*), *entrébito*, *ñarras* (M. deutet es als *añarras* = *añaradas*, ich als *arras*), *ruñir* (= *roir*). Entstellung unvolksthümlicher Wörter wie *tiricia* = *etericia* ist nicht befremdend. Es kommen aber sehr starke Wortverwechslungen vor: so *distinto* für *instinto*, *pension* für *aprehension*, *panteon* für *planton*, *rejon* für *lejion*. Eine hübsche Rückbildung ist *leva* aus *levita*. Neue Ableitungen: *rollisea* von *folla*, *encaramitar* von *encaramar*. Vielfache Bedeutungsentwicklung zum Theil recht wunderliche, z. B. *ponchera* „Waschbecken“, *pararse* mit einem scheinbaren Gegensinn „aufstehen“ (so auch bog. cub.). *Sereno* heisst eine Strassenlaterne, weil ursprünglich eine solche den Ort bezeichnete, wo ein *sereno* die Wache hatte; wenn man in hundert Jahren das vergessen hat, und vielleicht *sereno* auf jede Art von Beleuchtung angewandt wird, so wird Niemand daran zweifeln, dass es unmittelbar von *sereno* „hell“ herkommt. So wenig wie an irgend einer der schönen Etymologien, die in Zeiten hinaufreichen, aus denen wir über Sachliches keine directe Nachrichten besitzen. Nautische Ausdrücke gelangen gern an allen Gestaden zu allgemeinerem Sinne; so hier *rebasar*, *rejera*. Auch mancherlei Syntaktisches kommt zur Sprache. Das *señor* verwächst so fest mit dem *si* und *no*, dass man auch zum andern Geschlechte sagt *si señor*, *no señor*. *Por mí* wird ganz so gebraucht wie unser „wegen meiner“, „meinetwegen“. Die Verbindung von *vos* und *tú* (z. B. *vos te vais*) begegnet uns auch in anderen Theilen Amerikas. Zu bemerken ist noch, dass, während im Allgemeinen die Frauen sich als die Wahrerinnen alten Sprachgutes bethätigen, die Maracaiberas für die meisten und gerade thörichtesten Neologismen verantwortlich gemacht werden, z. B. *lo último* („das Höchste“ im Wiener Sinn).

Graz.

H. Schuchardt.

Zeitschriften.

- Zs. f. vergleichende Sprachforschung XXVII, 4: v. Fierlinger, zur deutschen Conjugation.
 Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen IX, 1 u. 2: Jul. Hoffory, altnordische Consonantenstudien. — Gust. Kossinna, Karl Müllenhoff.
 Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXI, 3. 4: Th. Vatke, Ben Jonson in seinen Anfängen. — J. Wychgram, Ueber Mussato's Tragödie *Eccerinis*. Ein Beitrag zur ital. Literaturgeschichte. — Th. Ebner, zur Charakteristik von C. F. D. Schubarth. — F. Th. Nölting, über eine Stelle in Goethes *Iphigenie*. — G. Buchwald, ein Reformationsschauspiel im Jahre 1540 in Paris aufgeführt. — A. Schulze, die Wortstellung im afrz. directen Fragesatze (Schl.). — Schlüter, über die Sprache und Metrik der mittellengl. weltlichen und geistlichen lyrischen Lieder des Ms. Harl. 2253 (Schl.). — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neuern Sprachen. — A. Rudolf, über Goethes Singspiel „Lila“. Taalstudie V, 5: J. Beckering *Vinekers*, Deutsche arbeit op Nederlandschen grond (Dr. J. Franck, Etym. Woordenb. der Ned. Taal) 267. — C. M. Robert, Notes et remarques sur la langue des Romans *Champêtres* de G. Sand, III. 284. — C. Stoffel, The New English Dictionary 297. — J. Leopold Hzu., Sprachvergleichung und